



GOLDMANN
ARKANA

Jörg Starkmuth

Die Entstehung der Realität

Wie das Bewusstsein
die Welt erschafft



GOLDMANN
ARKANA



Verlagsgruppe Random House FSC-DEU-0100
Das für dieses Buch verwendete FSC-zertifizierte Papier
Super Snowbright liefert Hellefoss AS, Hokksund, Norwegen.

1. Auflage

Vollständige Taschenbuchausgabe November 2010
© 2010 Arkana, München,
in der Verlagsgruppe Random House GmbH
© 2005 Jörg Starkmuth, Eigenverlag
Umschlaggestaltung: UNO Werbeagentur, München
Umschlagmotiv: Friedrich Meckseper, Uhr © VG BILD-KUNST, Bonn 2010
SB - Herstellung: CB
Satz: EDV-Fotosatz Huber/Verlagsservice G. Pfeifer, Germering
Druck: GGP Media GmbH, Pößneck
Printed in Germany
ISBN 978-3-442-21962-1

www.arkana-verlag.de

»Es sind die gleichen Gegebenheiten, aus denen mein Geist und die Welt gebildet sind. Die Lage ist für jeden Geist und seine Welt die gleiche, trotz der unermesslichen Fülle der ›Querverbindungen‹ zwischen ihnen. Die Welt gibt es für mich nur einmal, nicht eine existierende und eine wahrgenommene Welt. Subjekt und Objekt sind nur eines. Man kann nicht sagen, die Schranke zwischen ihnen sei unter dem Ansturm neuester physikalischer Erfahrungen gefallen, denn diese Schranke gibt es gar nicht.«

»Und nun halten wir dem gegenüber, dass BEWUSSTSEIN dasjenige ist, wodurch diese Welt allererst manifest wird, ja wir dürfen ruhig sagen, allererst vorhanden ist, dass die Welt aus Bewusstseins-elementen BE-STEHT.«

»Der Geist baut die reale Außenwelt der Naturphilosophie (wie auch die des Alltags) ausschließlich aus seinem eigenen, d. i. aus geistigem Stoffe auf.«

Erwin Schrödinger

»Es gibt eine Theorie, die besagt, wenn jemals irgendwer genau herausfindet, wozu das Universum da ist und warum es existiert, dann verschwindet es auf der Stelle und wird durch etwas noch Bizarrereres und Unbegreiflicheres ersetzt. Es gibt eine andere Theorie, nach der das schon passiert ist.«

Douglas Adams

Inhalt

Einleitung	11
Danksagung	15
Teil 1 – Die Welt ist anders	
Die Grenzen des klassischen Weltbildes	17
1 Bauklötze für das Gehirn	19
Wie wir die Welt der Dinge erschaffen	19
1.1 Von den Sinnen in die Schublade	19
1.2 Zement für die Modellwelt – die Sprache	25
2 Die Bühne der Welt	37
Über Raum, Zeit und andere Dimensionen.	37
2.1 Platz den Dingen – der Raum	37
2.2 Da sind Sie platt – die Flachwelt	47
2.3 Mehr Raum für die Zeit.	52
2.4 Raum und Zeit sind relativ ähnlich	60
2.5 Das Gummiversum – Raum und Zeit sind biegsam	86
3 Auf der Suche nach der Substanz	101
Vom Wesen der Materie.	101
3.1 Der Knoten im Nichts	101
3.2 Winzige Wellenreiter	109
3.3 Die Welt ist unscharf	123

4	Das Multiversum	137
	Der Raum der unbegrenzten Möglichkeiten	137
4.1	Ein Loch in der Physik	137
4.2	Wie viele Welten hat die Welt?	146
4.3	Einer für alle oder alle für einen?	158
Teil 2 – Der Geist als Schöpfer		
	Die Rolle des Bewusstseins bei der Entstehung der Realität.	165
5	Navigation im Möglichkeitsraum	167
	Wie uns die Wahrnehmung durch das Multiversum steuert . .	167
5.1	Bewusste Wahrnehmung als Realitätsfilter	167
5.2	Die Illusion von Zeit und Kausalität.	175
5.3	Der Mythos vom Zufall	197
5.4	Echos aus der Zukunft – die Zeitwellen-Theorie	205
5.5	Wunder auf Bestellung.	214
5.6	Der Realostat – wie man eine stabile Realität erzeugt. . . .	228
6	Geist ohne Grenzen	237
	Gruppenbewusstsein und kollektive Realitätsschöpfung	237
6.1	Die Illusion vom Individuum	237
6.2	Meine Welt, deine Welt – gemeinsame Realitäten.	247
6.3	Das Hypernet – online im Bewusstseinsnetzwerk.	263
7	Gott auf Entdeckungsreise	291
	Das Multiversum als Bewusstseinsstruktur	291
7.1	Die Seelenmatrix – kosmische Bewusstseinshierarchie . .	291
7.2	Gott ist leer	310
7.3	Das Spiel der Schöpfung	319

Teil 3 – Wirklichkeit nach Wahl

Die Gestaltung der persönlichen Realität.	339
8 Planet der Affen	341
Die Ursachen des menschlichen Leidens	341
8.1 Die Problemspirale.	341
8.2 Ein Überlebenscomputer auf Abwegen	357
8.3 Dinge, die keine sind	387
1. Schuld	387
2. Krankheiten	396
3. Sicherheit.	402
4. Liebe	406
9 Glück ist machbar	413
Die Erzeugung einer positiven Realität	413
9.1 Neue Programme für den Überlebenscomputer.	413
9.2 Die Glücksspirale	451
9.3 Jenseits des Denkens.	461
Nachwort.	473
Literatur und Informationen	476

1. Einleitung

Dieses Buch sagt nicht die Wahrheit. Tatsächlich ist eine der zentralen Aussagen dieses Buches, dass eine absolute Wahrheit entweder nicht existiert oder sich zumindest mit unseren herkömmlichen Mitteln, insbesondere der Sprache, nicht ausdrücken lässt. Wahrheit ist etwas sehr Persönliches – auch darum geht es in diesem Buch. Meiner Ansicht nach – und ich habe lange gebraucht, um das zu akzeptieren – existieren so viele verschiedene Wahrheiten, wie es Wesen gibt, die über die Welt nachdenken.

Mit diesem Buch möchte ich Ihnen meine persönliche Wahrheit – soweit ich sie in Worte fassen kann – als Anregung zur Hinterfragung und möglichen Veränderung Ihrer persönlichen Wahrheit anbieten. Meine Annahme, dass dies in Ihrem Interesse sein könnte, beruht nicht darauf, dass meine Wahrheit »wahrer« wäre als Ihre (obwohl ein Teil von mir das natürlich glaubt, denn das liegt in der Natur persönlicher Wahrheiten). Sie hat aber die angenehme Eigenschaft, eine Vielzahl weithin anerkannter Wahrheiten – die natürlich ebenfalls nicht absolut sind – zwanglos in sich zu vereinigen, was ich als Vorteil gegenüber sich widersprechenden Wahrheits- und Wertesystemen betrachte. Zudem bietet die in diesem Buch vorgeschlagene Sichtweise der Welt Möglichkeiten, das eigene Leben wesentlich angenehmer zu erleben und zu gestalten.

Ich habe viele Jahre damit verbracht, mir ein in sich schlüssiges und einigermaßen widerspruchsfreies Weltbild zu schaffen, das alle Phänomene und Erkenntnisse, die ich für wahr hielt, in sich vereinigte. Der »Durchbruch«, bei dem sich die Puzzleteile endlich fast wie von selbst zusammenfügten, fand erst in jüngster Zeit statt. Hierzu bedurfte es einiger grundlegender Ideen, die den in unserer Gesellschaft vorherrschenden Wahrheitssystemen teilweise deutlich widersprechen. Die zentrale Aussage dabei ist, dass die Welt, die wir erleben, unsere eigene Schöpfung ist und

jeder Einzelne einen *wesentlich* größeren Einfluss auf das hat, was ihm »widerfährt«, als wir gemeinhin glauben.

Diese Idee ist an sich nicht neu und findet sich in verschiedenen Ausprägungen in zahlreichen Büchern, wissenschaftlichen Theorien und spirituellen Traditionen wieder. Tatsächlich gibt es inzwischen auch in der westlichen Welt eine ganze Palette von Büchern und Seminarangeboten zum Thema der »persönlichen Realitätsgestaltung«. Ich habe allerdings festgestellt, dass es vielen Menschen – insbesondere solchen, die »nüchtern naturwissenschaftlich« denken – schwerfällt, diese Sichtweise der Welt zu akzeptieren. Da ich selbst ein sehr rationaler Mensch bin und diese Bedenken daher nachvollziehen kann, habe ich dieses Buch geschrieben, um denjenigen, die mit ähnlichen Schwierigkeiten zu kämpfen haben, wie ich sie erlebt habe (und immer noch erlebe), eine Brücke zu diesem neuen Weltbild zu bauen. Es scheint nämlich nur wenigen klar zu sein, wie stark die Naturwissenschaft die Idee des schöpferischen Bewusstseins untermauert.

Zum anderen kann dieses Buch denjenigen, die bereits mit der Idee vertraut sind, Schöpfer ihrer Realität zu sein, möglicherweise einige tiefere Zusammenhänge und auch einige Fallstricke aufzeigen, in denen man sich erfahrungsgemäß leicht verfängt, wenn man beginnt, sich mit diesen Gesetzmäßigkeiten zu beschäftigen und sie bewusst zu nutzen.

Zu Beginn des Buches nehme ich unsere herkömmliche Vorstellung von der Welt unter verschiedenen Gesichtspunkten unter die Lupe und zeige, dass diese Vorstellung in erster Linie ein Produkt unserer eigenen Wahrnehmung ist und die Welt schon auf der weithin anerkannten naturwissenschaftlichen Ebene völlig anders aussieht als das Modell, das nach wie vor in unseren Köpfen vorherrscht. Im zweiten Teil des Buches füge ich diese wissenschaftlichen Grundlagen mit einigen hochinteressanten Ergebnissen der jüngeren Realitätsforschung, persönlichen Erfahrungen verschiedener Menschen sowie spirituellen Überlieferungen zu einem Gesamtkonzept zusammen, das meines Erachtens kaum einen anderen Schluss zulässt, als dass wir tatsächlich Schöpfer unserer eigenen Realität sind. Im dritten Teil erläutere ich, warum es den meisten Menschen schwerfällt, dieses schöpferische Potenzial für eine positive Realitätsgestal-

tung zu nutzen, und zeige alternative Sichtweisen auf, die das Leben in dieser Hinsicht deutlich leichter machen können.

Da ich im Text dieses Buches aus praktischen Gründen nicht in jedem zweiten Satz ein »meiner Ansicht nach« einfügen möchte, betone ich vorab noch einmal, dass ich nicht an wirklich objektive (und dennoch formulierbare) Wahrheiten glaube und nicht behaupte, eine solche zu vertreten. Aber von allen mir bekannten Wahrheiten ist diese für mich die umfassendste, die schlüssigste und vor allem diejenige, die mir persönlich am besten gefällt. Und das allein wäre für mich schon Grund genug, sie mit Ihnen zu teilen.

Ein Hinweis:

Die Kapitel dieses Buches bauen aufeinander auf, daher empfiehlt es sich, sie in der vorgegebenen Reihenfolge zu lesen. Wenn ein Themenbereich Sie weniger interessiert, können Sie diesen jedoch auch überfliegen und sich an den Kernaussagen orientieren, die in grau hinterlegten Kästen wie diesem in den Text integriert sind. Sie dienen außerdem der schnellen Orientierung beim späteren Nachlesen.

2. Danksagung

Ich habe gezögert, eine Danksagung in dieses Buch aufzunehmen, denn letztlich hat jeder Mensch, der mein Leben berührt hat, auf seine Weise zum Entstehen dieses Buches beigetragen. Dennoch seien einige hier besonders erwähnt.

Zunächst sind hier die Autoren der Bücher zu nennen, die mir wesentliche Bausteine zu meinem Weltbild geliefert haben – insbesondere Bodo Deletz, Neale Donald Walsch, Bärbel Mohr, Fred Alan Wolf, Robert G. Jahn und Brenda J. Dunne.

Ein besonderer Dank geht an Dr. Anne Kleinert für die kritische Durchsicht des Manuskriptes und für zahllose ebenso fruchtbare wie kontroverse Diskussionen, die wesentlich zur Verbesserung der inhaltlichen Qualität beigetragen haben. Obwohl – oder gerade weil – wir niemals wirklich auf einen Nenner kamen, konnte ich mir keinen besseren Prüfstein für mein Werk wünschen. Für weitere wertvolle Anmerkungen zum Manuskript danke ich Ute Bendicks.

Für inspirierende Gespräche zum Thema dieses Buches danke ich Kurt Diedrich, Marcelo M. Marques, Annik Köhne und Charlotte Römer, der ich auch für die stets passgenauen Buchempfehlungen danke. Kaya Berg, die mir ebenfalls mehrmals das richtige Buch zur richtigen Zeit in die Hand drückte, danke ich außerdem für die jahrelange, nicht selten provokative Infragestellung meiner persönlichen Wahrheitssysteme, die ich erst durch sie als solche erkannte.

Meinen spirituellen Lehrern und Therapeuten Heide Sundari Schneider, Paul Shoju Schwerdt, Walter Oreschkowitsch, Amohi Raphael Bastan, Thomas Klüh und B. M. Tang danke ich für ihre wichtigen Beiträge zur Erweiterung meines (Selbst-)Bewusstseins, ohne die diesem Buch eine wesentliche Grundlage gefehlt hätte. Und ich danke Vera Nemes, die mir

vor Jahren auf ihre Weise half, dieses Tor erstmals aufzustoßen und mich auf den Weg zu mir selbst zu begeben.

Meiner Frau Mona danke ich nicht nur für das Finden zahlreicher Tippfehler, sondern vor allem für ihre grenzenlose Liebe und ihre beständige Ermutigung, ohne die ich die Arbeit an diesem Buch wohl gar nicht erst begonnen, geschweige denn zu Ende gebracht hätte. Sie half mir immer und immer wieder, meine Kraft und meine Mitte zu finden.

Schließlich danke ich meinen Eltern, nicht nur für das größte Geschenk, das einem Menschen überhaupt zuteil werden kann – das Leben selbst –, sondern auch für ein weit weniger selbstverständliches Geschenk, von dem ich weiß, dass es allzu vielen Menschen in ihren Familien vorenthalten bleibt: die bedingungslose Unterstützung auf dem Weg in meine eigene Wahrheit und die Freiheit, ungestraft über Grenzen hinauszudenken.

Teil 1

Die Welt ist anders

Die Grenzen des klassischen Weltbildes

*»Der Mensch muss bei dem Glauben verharren, dass das Unbegreifliche
begreiflich sei, er würde sonst nicht forschen.«*

Goethe

1 Bauklötze für das Gehirn

Wie wir die Welt der Dinge erschaffen

1.1 Von den Sinnen in die Schublade

Diese Worte notierte ich im Sommer 2001, inspiriert von einer Wanderung auf dem Odilienberg im Elsass, einem der bedeutendsten Heiligtümer der alten keltischen Kultur in Mitteleuropa. Das Bewusstsein, von den Relikten und Energien dieser uralten Vergangenheit umgeben zu sein, verstärkte noch den Eindruck des Magischen, der die Bilder von moosbewachsenen Felsen und üppigem Grün begleitete.

Hätte ich keine Namen für das, was ist, wäre ich umgeben von Wundern.

Als sich unsere kleine Gruppe durch ein Meer riesiger Farnpflanzen bewegte, beobachtete ich fast wie von außerhalb meiner selbst, wie mein Verstand die typischen Eigenarten der Pflanzen identifizierte und sie unter dem Begriff »Farn« in die Schublade des Bekannten einsortierte. Und im selben Moment spürte ich, wie dadurch ein großer Teil des Zaubers verloren ging, der die Szene umgab.

Was war geschehen? Durch die Einordnung des Wahrgenommenen in erlernte Begriffskategorien hatte ich den Gesamteindruck, den meine Sinne mir geliefert hatten, in Fragmente zerteilt, die Fragmente bekannten Begriffen zugeordnet und damit als »Dinge« identifiziert. Aus Sicht des Begriffskataloges war nichts von dem, was ich sah, neu oder unbekannt für mich. Ich kannte Bäume, Steine, Moos und Farn ... So war aus dem einzigartigen Gesamteindruck eine Ansammlung bekannter Dinge geworden – es hatte offenbar eine Reduzierung stattgefunden, durch die der

ganzheitliche Aspekt und damit die Einzigartigkeit des Augenblicks weitgehend verloren gingen.

Die meisten Menschen nehmen die Welt, die sie umgibt, fast ständig auf diese Weise wahr. Das Entscheidende dabei ist, dass *wir* es sind, die aus dem kontinuierlichen Spektrum von Informationen, die durch die Sinne in unser Gehirn strömen, eine Ansammlung von »Dingen« machen. Wir erschaffen die Dinge selbst.

Nun werden Sie zu Recht darauf hinweisen, dass es doch tatsächlich in der Welt materielle Gegenstände gibt, die sich von ihrer Umgebung hinreichend unterscheiden, um als einzelne Dinge bezeichnet zu werden – beispielsweise ein Apfel am Baum oder ein Elefant in der Steppe. Tatsächlich ist die Trennung der Dinge voneinander jedoch viel weniger ausgeprägt, als unsere Sinne uns weismachen wollen. Hierauf werde ich später noch genauer eingehen. Hier soll es zunächst darum gehen, dass wir mittels unserer Sinne und unseres Gehirns ein extrem vereinfachtes Bild unserer Umwelt erzeugen, in dem die Dinge sauber voneinander getrennt und einzeln identifizierbar sind.

Warum tun wir das, wenn uns doch dadurch offenbar ein großer Teil der aufgenommenen Eindrücke verloren geht? Wir tun es, weil diese Reduzierung einen ganz bestimmten, lebenswichtigen Zweck erfüllt. Unser Gehirn – und das ist eine sehr wichtige Aussage, auf die ich gegen Ende dieses Buches noch einmal ausführlich zu sprechen kommen werde – tut aus seiner Sicht niemals etwas Sinnloses. Was sinnvoll und was sinnlos ist, beurteilt es in Bezug auf seine grundlegende Zielsetzung. Und die ist sehr einfach, auch wenn mancher dieser Aussage vielleicht spontan widersprechen würde: Der einzige ursprüngliche Zweck des Gehirns ist, das Überleben des Körpers und der Art (in unserem Fall *Homo sapiens*) zu sichern. Mehr zu diesem Thema in Kapitel 8.

Der einzige ursprüngliche Zweck des Gehirns ist, das Überleben des Körpers und der Art zu sichern. Im Hinblick auf dieses Ziel tut das Gehirn aus seiner Sicht niemals etwas Sinnloses.

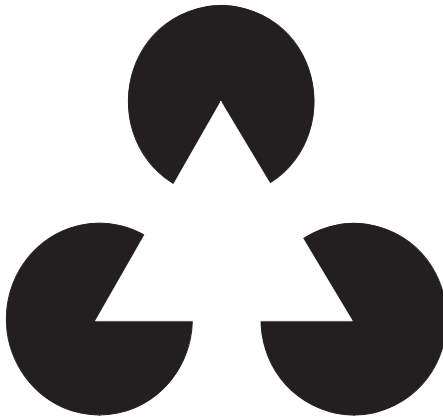
Wie sichert nun die Einteilung der Welt in Dinge unser Überleben? Betrachten wir hierzu, was wir zum Überleben des Individuums und der gesamten Art *Homo sapiens* benötigen: Nahrung, Wasser, Licht, Wärme und die Anwesenheit wohlgesinnter Artgenossen. Was gefährdet auf der anderen Seite das Überleben? Raubtiere, giftige Pflanzen, Feuer, Frost, tiefe Abgründe ... Wer auf der körperlichen Ebene überleben will, muss diese Dinge identifizieren und voneinander unterscheiden können. Das ist Grund genug, das Kontinuum von Sinneseindrücken, das ständig auf uns einströmt, mit blitzartiger Geschwindigkeit zu filtern und in individuell identifizierbare Dinge einzuteilen.

Jedes Tier ist tagein, tagaus damit beschäftigt, den von ihm wahrgenommenen Teil der Welt im Rahmen seiner Intelligenz in »gute« (das heißt dem Überleben dienende) und »schlechte« (das heißt das Überleben gefährdende) Dinge einzuteilen und nach den einen zu streben und die anderen zu vermeiden. Und – auch wenn das wieder vielen nicht gefallen mag – auch unser Verstand tut den ganzen Tag nichts anderes. Er ist in unserem Fall allerdings so komplex, dass die zugrunde liegende Motivation oft nicht mehr auf den ersten Blick erkennbar ist. Das liegt unter anderem daran, dass unsere moderne Zivilisation aus entwicklungsgeschichtlicher Sicht noch extrem jung ist und unser Verstand immer noch darauf ausgelegt ist, das Überleben eines Rudels von Primaten in der freien Natur zu sichern – immerhin ist unser genetischer Code zu 99 % mit dem eines Schimpansen identisch. Diese kulturelle Kluft führt zu allerlei interessanten und oft völlig am Ziel vorbeigehenden Verhaltensweisen – diesen Aspekt werden wir am Ende dieses Buches noch genauer betrachten.

Es ist erstaunlich, welche Fähigkeiten unser Körper im Laufe der Evolution entwickelt hat, um uns die schnelle Erkennung von Dingen zu ermöglichen. Wir identifizieren Dinge vorrangig über die Augen, da die meisten für das Überleben relevanten Dinge gegenständlicher Art sind und unsere Augen von allen Sinnen die genaueste Ortsbestimmung ermöglichen. Schon in den Augen selbst – die biologisch übrigens als Ausstülpungen des Gehirns gelten – findet eine aufwendige Filterung und Vorverarbeitung des empfangenen Bildes statt. Dies führt beispielsweise dazu, dass wir beleuchtungsbedingte, sanfte Helligkeitsveränderungen auf

Oberflächen nur sehr schwach wahrnehmen, die Kanten, die ein Objekt begrenzen, jedoch umso deutlicher. Wissenschaftler haben herausgefunden, dass das Auge hier ähnliche Prozeduren anwendet wie ein Computerprogramm, das darauf angesetzt wird, die Kanten innerhalb eines Bildes zu finden und hervorzuheben. Auf diese Weise können wir Objekte anhand ihrer scharfen Begrenzung gegenüber dem Hintergrund leicht von diesem unterscheiden.

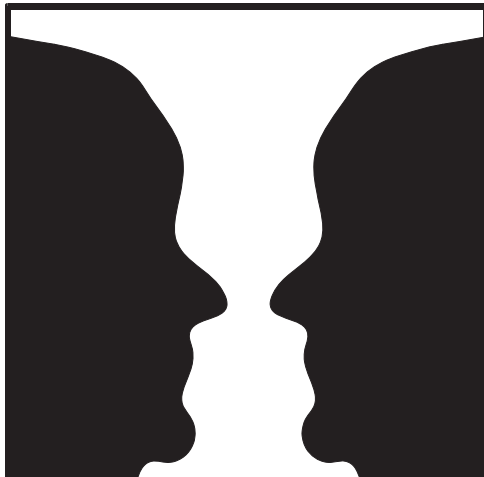
Im Gehirn selbst finden dann weitere Vereinfachungen des Bildes statt, um die beobachteten Gegenstände mit gespeicherten Mustern zu vergleichen. Nur so können wir einen Apfel als Apfel erkennen, obwohl keine zwei Äpfel auf der Welt völlig gleich aussehen. Grundsätzlich ähnlich arbeitet auch die Einordnung von Hör- und anderen Sinneseindrücken. Würden wir alle Sinneseindrücke ungefiltert aufnehmen, würden wir eine totale Reizüberflutung erleben, die das Gehirn nicht lange verkraften würde. Bestimmte Drogen schalten die Filter im Gehirn weitgehend ab und verschaffen dem Konsumenten meist einen wahren Höllentrip.



Die Fähigkeit zur Wiedererkennung bekannter Muster geht sogar so weit, dass wir sie manchmal auch dort erkennen, wo sie eigentlich gar nicht sind. Das obenstehende Bild ist ein bekanntes Beispiel. Kaum jemandem

wird es gelingen, in diesem Bild *kein* Dreieck zu erkennen, obwohl es tatsächlich nur drei Kreise mit ausgeschnittenen Ecken zeigt. Auch hier kommt eine der in den optischen Wahrnehmungsapparat integrierten Hilfsfunktionen für die Gegenstandserkennung zum Einsatz – die automatische Fortsetzung von Linien zur Vervollständigung einer Form.

Das zweite, ebenfalls sehr bekannte Beispiel auf dieser Seite macht deutlich, wie sehr unsere Wahrnehmung auf das Erkennen von Dingen fixiert ist: Fast alle Betrachter sehen in diesem Bild entweder eine Vase oder zwei Gesichter, oder die Wahrnehmung »springt« zwischen beiden Interpretationen hin und her. Hat man einmal eine dieser bekannten Formen – oder beide – identifiziert, ist es so gut wie unmöglich, die Unterscheidung zwischen Figur und Hintergrund wieder abzuschalten – wir können höchstens noch von einer Interpretation auf die andere umschalten. Der Verstand rastet sozusagen auf die Erkennung eines Gegenstandes ein und ist nicht mehr in der Lage, das Gesamtbild als Einheit wahrzunehmen. Dies gilt natürlich für jedes Bild, das einen identifizierbaren Gegenstand zeigt (versuchen Sie einmal, beispielsweise das Foto eines Hauses einfach als Ansammlung verschiedenfarbiger Flächen zu sehen – es dürfte Ihnen kaum gelingen). Dieses Beispiel zeigt besonders deutlich, wie die Wahrnehmung geradezu zwanghaft zwischen »Objekt« und »Hinter-





Jörg Starkmuth

Die Entstehung der Realität

Wie das Bewusstsein die Welt erschafft

Paperback, Klappenbroschur, 480 Seiten, 13,5 x 20,6 cm

ISBN: 978-3-442-21926-1

Goldmann

Erscheinungstermin: Oktober 2010

„The Secret“ hat Recht: Der Geist beherrscht die Materie

Jeder Mensch hat einen weitaus größeren Einfluss auf das, was ihm „widerfährt“, als wir normalerweise glauben. Wir selbst erschaffen unsere Realität aus einem unbegrenzten, multidimensionalen Raum von Möglichkeiten. Dieses Buch stellt in verständlicher Sprache ein Weltbild vor, das die Grundlagen der modernen Physik – Relativitätstheorie und Quantenmechanik – mit Erkenntnissen der Realitäts- und Glücksforschung und mit spirituellen Erfahrungen verbindet.

Hervorragend lesbare Synthese aus dem Gesetz der Anziehung und moderner Naturwissenschaft.



Der Titel im Katalog